Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

I.

Beiträge zur türkischen Geschichte.

Von

Dr. Eduard Reimann.

1.

Ueber den Verfall der Janitscharen im sechzehnten Jahrhundert.

So wenig wir geneigt sein mögen, der Erforschung der türkischen Geschichte Zeit und Kräfte zu widmen: so oft sehen wir uns bei verschiedenen Gelegenheiten genöthigt, nach Bearbeitungen derselben zu greifen, um uns daraus zu belehren. Zum Glück besitzen wir deren in den sehr umfassenden und verdienstvollen Büchern von Hammer und Zinkeisen. Freilich wird die übermäßige Ausführlichkeit die Meisten leicht zurückschrecken; aber dem Staatsmann und allen Gebildeten ist auch noch ein anderes Mittel geboten, sich über die Grundlagen der osmanischen Macht und die Ursachen ihres Verfalles gründlich und angenehm zu unterrichten. Jeder Freund der Geschichte kennt das vortreffliche kleine Gemälde, welches uns Ranke davon um die Zeit, da der erste Theil des Werkes von Hammer erschien, in seinem Buche „Fürsten und Völker von Süd-Europa“ auf etwa hundert Seiten gegeben; es war, wie wenn die Sonne die Dämmerung vertreibt.

Als vor einigen Jahren die dritte Auflage nöthig wurde, da hat der unermüdliche Forscher wie dem ganzen Bande, die sehr belehrende Vorrede nicht ausgenommen, so auch dem Abschnitt über die Osmanen eine sorgfältige Durchsicht angedeihen lassen. Man erkennt dies

am leichtesten an den längeren Zusätzen; doch finden sich im Einzelnen nicht minder mannigfache Verbesserungen[1]).

Auch die schönen Erläuterungen über die Ursachen, welche den Verfall der Janitscharen allmählig herbeigeführt, haben von dieser Durchsicht Gewinn davongetragen. Doch ist gerade hier, wenn ich mich nicht täusche, noch eine Aenderung nothwendig. Ranke erzählt nach der Relation des Venetianers Morosini vom Jahr 1585, die Janitscharen hätten bei der Thronbesteigung Selim's II. im Jahre 1566 durch einen Aufstand erlangt, daß nicht nur das bei solchen Gelegenheiten übliche Geschenk von 3000 Aspern gewährt und ihr Sold erhöht, sondern ihnen auch das Versprechen gegeben worden sei, ihre Kinder sollten, wenn sie erwachsen wären, unter die Janitscharen aufgenommen werden. Diese letzte Forderung erwähnt Zinkeisen nicht an der Stelle, wo er den Aufstand erzählt (Gesch. des Osman. Reiches in Europa II. 915), sondern er folgt dort Hammer, der davon nichts weiß[2]); aber im 3. Bande holt er S. 252 das Uebersehene nach und stimmt also mit Ranke ganz überein. Die Relation Morosini's liegt nun auch gedruckt vor bei Albèri III. 3, 253 ff. Die uns hier angehende Stelle fehlt zwar darin; allein da Albèri die Relationen, was wir sehr bedauern müssen, überhaupt nicht mit deutscher Sorgfalt herausgegeben hat, so läßt sich daraus noch keineswegs auf eine Einschiebung schließen. Wir betrachten also, bis das Gegentheil bewiesen wird, den Zusatz, welchen die Abschrift der Gothaer Bibliothek enthält, für echt.

Nun findet sich allerdings bei einem wohlbekannten Geschichtschreiber des 16. Jahrhunderts eine Stelle, welche der neuen folgen-

---

1) Ich wäre daher begierig zu wissen, ob die auf Cabrera beruhenden Worte S. 378 „und man hörte seitdem am Brüsseler Hofe eine Glocke zu lutherischem Gottesdienst läuten," gegen deren Richtigkeit ich in meinem Aufsatz „über die Verheirathung des Prinzen Wilhelm von Oranien mit Anna von Sachsen" (Programm der Realschule z. heil. Geist in Breslau vom J. 1855, S. 20) geglaubt habe mich erklären zu müssen, aus Versehen oder mit Absicht stehen geblieben sind.

2) Zinkeisen schreibt dort auch Hammer nach, daß 3000 Aspern 60 Dukaten betragen; aus seiner Auseinandersetzung III. 800 ergiebt sich aber, daß sie nur 50 Dukaten gelten können. Zinkeisen hat im 3. Bande vergessen, diesen Irrthum zu berichtigen; II. 566 steht richtig 3000 Aspern oder 50 Dukaten.

reichen Forderung der Janitscharen erst bei Gelegenheit der Thronbesteigung Murad's III. (Dezember 1574) gedenkt. Thuanus berichtet nämlich 61, 3: Dieser Herrscher ließ den Janitscharen, damit sie desto ruhiger wären, jedem sogleich 50 Sultanine überreichen und erhöhte für die Zukunft ihren Sold. Außerdem vermehrte er ihre Zahl um 2000, so daß es deren jetzt 16000 giebt, und gestattete ihnen, daß ihre Söhne, sobald sie herangewachsen wären, in die Listen der Janitscharen eingetragen würden und daß die im Kriege Verstümmelten frei von Dienst und auf öffentliche Kosten unterhalten werden sollten.

Diese Stelle hat man, wie es scheint, übersehen, da sie mitten in der Darstellung polnischer Angelegenheiten steht; aber wenn man sie auch gekannt hätte, konnte man zweifeln, ob ihr Ansehen stark genug wäre, das Zeugniß Morosini's zu entkräften, zumal da das türkische Tagebuch Gerlach's, der damals in Konstantinopel im Dienste des östreichischen Gesandten stand und sich gewöhnlich sehr unterrichtet zeigt, von solchen Bewilligungen nichts weiß. Seite 70 meldet er, daß zu Galata und Konstantinopel an den vornehmsten Orten starke Wachen bestellt worden wären, um Aufruhr der Janitscharen, Samoglanen (Adschem Oglan) und Anderer zu verhüten. Wenn das gelang, — und wir hören nicht das Gegentheil, — wie kam der Sultan dazu, solche weitgehende Zugeständnisse zu machen? So konnte man weiter fragen und sich in seinen Zweifeln dadurch nur bestärkt fühlen.

Gleichwohl war Thuanus gut unterrichtet, wie uns eine neue Quelle lehrt, welche freilich durch ihre Umgebung den Blicken der Forscher leicht wieder verborgen bleiben kann. Es gewährt mir daher ein besonderes Vergnügen, die Aufmerksamkeit auf sie hinzulenken.

Am 14. Dezember 1574 erschien Andreas Taranowski als polnischer Gesandter in Konstantinopel[3]), und am 6. Januar 1575 schrieb er an den damaligen Reichsverweser, den Erzbischof von Gnesen Jakob Uchanski. In diesem Briefe, welchen Theiner in den Annales ecclesiastici II. 91 veröffentlicht hat, erzählt nun Taranowski: „Die Janitscharen conspirirten drei Tage nach der Ankunft des neuen Sultans unter einander, weil derselbe die Zügel der Regie-

3) Gerlach hat nicht unterlassen, unter demselben Datum seiner Ankunft zu gedenken. (S. 70.)

rung ohne ihre Einwilligung und Kenntniß übernommen hätte; mit schnellem Entschluß traten ihnen der Herrscher und Mehemed Pascha entgegen, indem sie sich zugleich nach ihren Forderungen erkundigten. Die Janitscharen stellten fünf Bedingungen auf, welche Sultan Murad ihnen ohne Schwierigkeit bewilligte." Und nun folgt eben das, was wir oben von Thuanus gehört haben. Wenn Taranowski statt der 50 Sultanine 75 Thaler angiebt, so entsprechen beide Summen einander ganz genau; denn der Thaler war 40, der Sultanin 60 Aspern gleich (Zinkeisen III. 800).

Dieser Bericht ist erstens gleichzeitig; er stammt ferner von einem Manne, welcher mit den türkischen Verhältnissen schon von früher her bekannt war und von dem französischen Gesandten, wenn nicht anderswoher, alles erfahren haben mochte; denn mit diesem stand er, wie er selbst erzählt, auf freundschaftlichem Fuße, weil Heinrich III. zu der Zeit auch noch König von Polen war. Die Correspondenz des damaligen französischen Gesandten ist leider sehr lückenhaft erhalten, wie uns Charrière in den Négociations de la France dans le Levant (III. 577, Anmerk.) belehrt, und giebt keine Aufschlüsse.

Wenn Taranowski meldet, daß das Geschenk drei Tage nach der Thronbesteigung gegeben wurde, so stimmt er darin mit dem türkischen Geschichtschreiber Selaniki (bei Hammer IV. 14) überein. Die Zahl der Janitscharen berechnet Hammer nach dem Geschenk auf 14000 Mann (S. 611); eben so viele nennt Taranowski. Auch die Vermehrung um 2000 Mann entbehrt nicht bestätigender Zeugnisse, wiewohl sich dazwischen andere Angaben finden [4]). Endlich das Stillschweigen Gerlach's kann den Bericht Taranowski's nicht verdächtigen. Die Erinnerung an die unruhigen Auftritte des Jahres 1566 bewirkte, daß die Forderungen der Janitscharen ohne weiteres bewilligt wurden, und die Verschwörung artete daher in keinen Aufruhr aus.

4) Die „kurze Relation der Land- und Seemacht" aus dem J. 1575 (III. 2, 313) spricht von wenigstens 12000 Mann; die von Tiepolo (ebend. 141) sagt, die Janitscharen seien auf die Zahl von 12000 heruntergebracht; die sogenannte Relation Floriani's vom J. 1579 (bei Zinkeisen III. 254. Anm. 1) nennt 19000, Contarini 1583 (III. 3, 220) sogar 19000, Morosini (ebend. 258) wieder 16000. Wahrscheinlich bezeichnete 16000 den Sollstand.

Sehen wir uns zum Schluß noch zwei gedruckte venetianische Relationen genauer an, so werden wir sie im besten Einklange mit der neu gewonnenen Thatsache finden. Im Jahre 1573 meldet Garzoni (bei Albèri III. 1, 415), die Unternehmungen gegen Malta, in Ungarn, gegen Cypern, und die Schlacht von Lepanto hätten so große Lücken in die Reihen der Janitscharen gemacht, daß man sich genöthigt gesehen, viele Söhne von Türken und alle Söhne der gestorbenen Janitscharen aufzunehmen, um nur die Zahl von 13—14000 zu ergänzen. Was einmal und aus Noth geschah, das war noch kein Herkommen, kein Gesetz; aber gerade dieser Vorgang bewog die Janitscharen, bei der Thronbesteigung Murad's Ende 1574 jene Forderung aufzustellen, die von allen die folgereichste war, und eine andere Relation aus dem Jahre 1575 (Albèri III. 2, 313) sagt daher nun ganz richtig: „es ist eingeführt, daß unter die Janitscharen ihre Söhne eintreten."

Wenn wir das Zeugniß des polnischen Gesandten aus den angeführten Gründen, wie ich glaube, für vollgiltig erachten und willkommen heißen müssen: so ergiebt sich, daß Morosini zwei verschiedene Ereignisse irrthümlich in eins zusammengezogen hat. Zugleich aber läßt sich nun erst die Angabe Garzoni's in ihrer ganzen Bedeutung erkennen. So lange Morosini's Nachricht keinem Zweifel unterlag, mußte man, wie Zinkeisen thut (III. 248), die Neuerung, von welcher Garzoni spricht, nur in der Aufnahme junger Türken sehen; die zweite daselbst erwähnte Neuerung war mithin eigentlich gar keine. Da sie aber doch als eine solche bezeichnet und außerdem der Ersatz auf die Söhne der verstorbenen Janitscharen beschränkt wurde, was jetzt wohl erklärlich ist, vorher aber geradezu unverständlich war: so konnte man leicht dahin kommen, der ganzen Stelle nicht zu trauen. Und ohne Zweifel hat deswegen Ranke nach seiner vorsichtigen Weise von ihr in der neuen Auflage keinen Gebrauch gemacht. Allein fortan werden wir es mit voller Sicherheit thun dürfen.

Wer aber einen bedeutenden Moment in der Entwickelung einer wichtigen Staatseinrichtung anderswohin setzt, als seine Vorgänger, der hat vielleicht auch die Pflicht, das Ganze zuletzt noch ins Auge zu fassen und die Einzelheiten danach neu zu ordnen. Ich will daher auch dieses jetzt versuchen.

Die Janitscharen, welche so lange Zeit der Kern und Nerv der osmanischen Kriegsmacht und der Schrecken der europäischen Heere gewesen sind, wurden anfänglich, wie bekannt, nur aus geraubten Christenknaben gebildet; sie mußten zuerst als Adschem Oglan eine harte Schule der Zucht durchmachen und durften, wenn sie endlich in die Reihen jener Truppengattung eingetreten waren, kein Weib nehmen, keinen eigenen Heerd gründen. Aber im Laufe des 16. Jahrhunderts änderte sich hierin mancherlei. Um 1533 fand Benedetto Ramberti verheirathete Janitscharen, und von einem späteren Venetianer hören wir, daß es zuerst denen gestattet wurde, die an den Grenzen standen oder durch den Krieg zum wirklichen Dienst weniger brauchbar geworden waren; doch gehörte dazu die besondere Erlaubniß des Agas der Janitscharen [5]).

Eine so eigenthümliche, der menschlichen Natur widersprechende Einrichtung läßt sich aber nur halten, wenn sie mit der äußersten Strenge behauptet wird; einzelne Ausnahmen reißen allmählig sicher die gezogenen Schranken hinweg. Und so geschah es denn auch hier und noch unter Soliman I.; denn gegen Ende der achtjährigen Regierung Selim's II. gab es doch schon eine große Anzahl von Söhnen, die soweit herangewachsen waren, um die Hakenbüchse tragen zu können.

Eine zweite Neuerung bahnte sich ebenfalls vielleicht schon unter Soliman, gewiß aber unter seinem Nachfolger den Weg. Durch besondere Gunst fanden nämlich unter den Janitscharen auch geborene Türken Aufnahme. Ob die letzteren die strenge Zucht der Adschem Oglan ganz durchgemacht haben mußten, kann zweifelhaft sein [6]). Allein als um 1572 die Noth gebot, die starkgelichteten Reihen der Janitscharen plötzlich auszufüllen, als man deshalb alle Söhne der gestorbenen Janitscharen und viele junge Türken in dieses Corps einstellte: da sah man sich, wenigstens für diesmal, gezwungen, von jener Vorbedingung abzustehen.

---

5) Ranke S. 63. Soranzo (1581) bei Albèri III. 2, 247.

6) Georgevitz bei Zinkeisen III. 248. Anmerk. Barbaro III. 1, 305. Venier III. 2, 298. Nach Barbaro (1573) müßte man die Frage wohl verneinen; bei Garzoni (1573) scheint es, daß man nur in der Noth eine Ausnahme machte.

Die erste Neuerung, welche bei dieser Gelegenheit stattfand, verwandelte sich sehr bald in ein Herkommen, indem es die Janitscharen schon Ende 1574 dahin brachten, daß ihre Söhne gesetzlich das wurden, was die Väter waren. Die zweite blieb dagegen noch eine Zeitlang ein Ausnahmefall, und nur Gunst verschaffte wie vorher einzelnen jungen Türken Eintritt in die Janitscharen, bis eine ähnliche Noth zwang, von dem schon einmal gebrauchten Hülfsmittel wiederum Gebrauch zu machen.

In dem langen Kriege nämlich, welchen Murad III. mit Persien führte, erlitten nicht nur die Heere des Sultans ungewöhnlich starke Verluste, sondern die Zahl der Janitscharen ward außerdem noch ebenso wie die der übrigen Truppen vermehrt und auf etwa 24000 Mann gebracht, um den Sieg zu erzwingen; und da es nicht hinreichte, die vorhandenen Adschem Oglan vorzeitig in den Krieg zu schicken, so nahm man abermals zu jungen Türken die Zuflucht. Schon 1586 hören wir, daß dies geschah. Man gewöhnte sich allmählig an die Veränderung, und bald fanden Türken und Christen gemeinschaftlich ihren Vortheil dabei. Diese wollten natürlich ihre Kinder behalten; dagegen wünschten jene, die ihrigen dort unterzubringen, und sie gaben deshalb ihre Söhne zu diesem Zwecke den Christen [7]). Die, welche die Aushebung zu besorgen hatten, wurden dann von beiden Seiten bestochen. Davon lernten darauf die Janitscharen ebenfalls und zeigten sich bereit, gegen Geld fremden Kindern Aufnahme zu verschaffen. Im Jahre 1593 berichtete Lorenzo Bernardo, daß der größte Theil der Adschem Oglan aus Türkenknaben bestände [8]). Man sieht, die Umwandlung, die innerhalb eines Zeitraums von 20 Jahren stattgefunden, konnte nicht stärker sein. Zuerst wird diese Truppengattung einzig und allein aus Christenknaben gebildet; dann treten die Söhne der Janitscharen ein, und auch Türken finden Aufnahme; allmählig machen die letzteren den Hauptbestandtheil aus.

---

7) Die beiden Momente, welche 1640 Contarini bei Ranke S. 69 angiebt, finden sich also schon 1593 bei Bernardo.

8) Ich benutze hier die Relationen von Venier (Albèri III. 2, 297. 298), von Moro (3, 343. 344), Bernardo (2, 331—333), Zane (3, 392) aus den Jahren 1586, 1590, 1593 und 1594. Von Moro und Zane hat auch Zinkeisen bei dieser Gelegenheit noch nicht Gebrauch machen können.

Wenn aber die Zusammensetzung sich änderte, wie sollte da der alte Geist sich erhalten? Morosini bemerkte schon 1585, die Janitscharen wären nach der Meinung derer, welche sie früher gesehen hätten, nicht mehr so trefflich wie ehedem; aber er fand doch noch, daß sie sich im Ganzen wohl ausnähmen und ihre Büchse ziemlich gut zu führen wüßten (3, 258). Giovanni Moro schrieb 1590, sie hätten von ihrer alten Tapferkeit und ihrem alten Rufe sehr viel verloren. Lorenzo Bernardo nannte sie drei Jahre später ein feiges und erbärmliches Volk. Endlich Matteo Zane verglich sie 1594 mit denen der früheren Zeiten. „Diese, sagt er, zeichneten sich durch Treue und Gehorsam gegen ihren Herrn aus; in geordneten Reihen kämpften sie alle zusammen mit großer Kraft und vortrefflicher Disciplin; sie waren erzogen und gewöhnt, jedes Ungemach zu ertragen. Aber jetzt ist ihre Treue und ihr Gehorsam hin, vermindert haben sich auch die übrigen Eigenschaften, und sie ergeben sich mehr als sonst dem Müßiggang und der Bequemlichkeit."

Den Grund für diese Umwandlung findet Matteo Zane dann in der Veränderung ihrer Bestandtheile. Es fehlte nur noch, daß das ursprüngliche Element ganz aus ihren Reihen verschwand; das geschah um 1640 [9]).

Jedoch ich verfolge diese Entwickelung nicht bis in das 17. Jahrhundert hinein, besonders weil die venetianischen Relationen aus dieser Zeit noch nicht durch den Druck allgemein zugänglich geworden sind; ich kehre vielmehr noch einmal zu dem Ende des Jahres 1574 zurück.

2.

Der Brudermord Murad's III.

Wenn Taranowski, so wird der Kundige fragen, über den Regierungsantritt Murad's III. so schätzbare Mittheilungen enthält, erzählt er uns denn nichts von der Erwürgung der Brüder des Sultans, worüber Zinkeisen sich in Widerspruch mit Ranke befindet? Allerdings giebt uns auch über dieses Ereigniß der polnische Gesandte Nachricht, und er legt uns dadurch die Pflicht auf, die verschiedenen Zeugnisse noch einmal zu prüfen.

9) Ranke S. 69.

Hören wir zuvörderst, was Ranke davon meldet. „Von einem türkischen Sultan, schreibt er S. 41, finde ich doch recht schön, was eine unserer Relationen von ihm erzählt. Man kennt jenes entsetzliche Herkommen, vermöge dessen die Sultane ihr erstes Geschäft nach dem Tode des Vaters sein ließen, ihre Brüder zu ermorden. Uralt war es nicht; Osmans Brüder stritten in seinen Schlachten; doch allmählig war es unverbrüchlich geworden. Murad nun, sagt die Relation, da er von Herzen mild war und kein Blut sehen konnte, wollte sich weder auf den großherrlichen Stuhl setzen, noch seine Ankunft in der Stadt bekannt werden lassen, ehe er die neun Brüder, die ihm im Serai lebten, vor dem Tode sicher gestellt hätte. Er sprach hierüber mit seinem Muallim, mit dem Mufti, mit andern Gelehrten. Aber so dringend schien diesen die Nothwendigkeit, daß er sie auf keine Weise überzeugen konnte. Er selber vielmehr, nachdem er sich achtzehn Stunden lang gehalten, mußte sich endlich bequemen. Dann rief er den Vorsteher der Stummen, zeigte ihm den Leichnam seines Vaters und gab ihm neun Tücher, die neun Brüder zu erwürgen. Er gab sie ihm, jedoch mit Thränen."

In der That, mitten in dem Schauer über einen so grauenvollen Gebrauch freuen wir uns dieses menschlichen Gefühles, das vergeblich gegen die Ausführung jenes Herkommens ankämpft, und ungern entschließen wir uns, den schönen Zug aus dem Leben eines Sultans zu streichen; aber der Wahrheit zu Liebe werden wir es vielleicht doch thun müssen, wie es Hammer und Zinkeisen schon gethan haben. Jener berichtet ganz kurz (IV. 12): „Das erste Geschäft noch in der Nacht war der kanunmäßige Mord von fünf Brüdern, möglichen Nebenbuhlern des Thrones." In der Anmerkung beruft er sich in Bezug auf die Zahl der Umgebrachten auf seine türkischen Quellen, auf Gerlach und andere christliche Schriftsteller, und was die Zeit betrifft, so bemerkt er gegen jene von Ranke benutzte Relation vom J. 1590: „Die osmanischen Geschichtschreiber sagen ausdrücklich, daß der Mord noch in der Nacht (wo der Sultan in Konstantinopel ankam) geschehen." Eben so berichtet Zinkeisen (III. 382), nur daß er, sich an Gerlach anschließend, ausführlicher erzählt. Doch hören wir lieber letzteren selber: „Eben diesen 22. (Dezbr.) hat er seine fünf Brüder, deren Elteſter acht Jahr alt gewesen, für sich fordern und sie mit ein-

ander (ob es schon der Mophti, weil sie noch jung und Er sich vor Ihnen keiner Meuterei zu besorgen hätte, widerrathen, daß er sie derowegen noch so bald nicht hinrichten sollte,) danach vor seinen Augen von Stund an erwürgen lassen und gesaget: So werd ihm keiner davon verzuckt, der ihm ein Aufruhr im Kaiserthum anrichten könne."

Trotz dieses, wie es scheint, wohl begründeten Widerspruchs hat Ranke die ganze Stelle doch unverändert in der neuen Auflage stehen lassen. Er selbst giebt für sein Verhalten keinen Fingerzeig; aber wenn ich mich nicht irre, so hat ihn, obwohl er sich nicht darauf beruft, jene Relation Morosini's dazu bestimmt, die ich oben einer Verschmelzung von zwei Ereignissen in eins überführt zu haben glaube. Dort heißt es (Albèri III. 3, 286): „Sultan Murad konnte sich, sobald er zur Herrschaft kam, von jedem Argwohn frei machen durch den Tod seiner fünf Brüder, von denen der älteste nicht das neunte Jahr überschritten; und das ward ihm nicht allein nicht zur Grausamkeit gerechnet, sondern durch die Entscheidung des Mufti war er gezwungen es zu thun zur Erhaltung des Staates." Man sieht, die Erzählung Morosini's läßt sich mit jener andern aus dem Jahre 1590 vereinigen, ausgenommen, daß hier eben so wie von den osmanischen Geschichtschreibern und Gerlach nur fünf Brüder genannt werden, und diese Angabe scheint um so weniger bezweifelt werden zu dürfen, da Gerlach die Särge der Getödteten selber gesehen hat (Tageb. S. 79). Es kommt jetzt hinzu, daß auch Taranowski mit dieser Zahl übereinstimmt.

In Bezug auf den Mufti stehen sich die Berichte Gerlach's und Morosini's ganz entgegen; dort räth er, die Erwürgung zu verschieben, hier zwingt er den Sultan es sogleich zu thun. Um so begieriger werden wir bei solchem Zwiespalt sein, die Nachrichten Taranowski's zu hören.

„Sultan Selim, schreibt der polnische Gesandte, starb am 15. Dezember (nach Hammer III. 616, den 12.), aber nichts desto weniger wurde sein Tod bis zum 20. verborgen gehalten und indessen sein Sohn, Sultan Murad, aus Kutahia (Gerlach S. 70 Magnesia) herbeigerufen. Dieses Interregnum verlief wider Erwarten still und friedlich durch die Klugheit des Mehemed Pascha, welcher nach dem Tode des Kaisers ausprengen ließ, er wäre von den Aerzten aufgegeben,

und, um Unruhen zu verhüten, auf allen Straßen Wachen ausstellte. Darauf landete der neue Sultan Murad eine Meile von Konstantinopel am Meer Schideram in einer Trireme und zog mit Anbruch des folgenden Tages in Konstantinopel ein, ohne daß es jemand wußte mit Ausnahme des Paschas und des Agas der Janitscharen, die, nachdem sie ihm in aller Frühe mit zehn und mehr geschmückten Pferden entgegengegangen waren, ihn in die Stadt führten. Hier stieg er zuerst beim Tempel des heiligen Job ab [10]), und nachdem er von den Paschas begrüßt worden war, ließ er sich über den Tod seines Vaters nähere Auskunft geben und fragte dann nach seinen Brüdern. Als er vernommen, daß sie am Leben und gesund wären, schickte er sogleich den Anführer der Janitscharen nach dem königlichen Palaste, und er wollte nicht eher den Fuß aus dem Tempel setzen, als bis er gehört hätte, daß seine fünf Brüder erwürgt wären. Nun erst ward öffentlich und zu gleicher Zeit der Tod des alten und die Ankunft des neuen Herrschers von den Thürmen und in den Moscheen verkündigt. Doch war kurz vorher auf allen Straßen aus Furcht vor einem Aufstand alles voll von Janitscharen [11]). Als jene Knaben getödtet und der Anführer der Janitscharen zurückgekehrt war, gingen auch die Hofbeamten seines Vaters ihm entgegen. Von da besuchte er eine Moschee nach der andern und betrat dann den königlichen Palast. In derselben Stunde, wo er hier einzog, ließ er die Leichname des Vaters und der Brüder hinausbringen nach der Sophienkirche und begleitete sie nicht weiter als bis zum Thore; die Paschas aber trugen den Leichnam des verstorbenen Herrschers bis zur Grabstätte" [12]).

Um den ganzen Bericht in allen seinen Einzelheiten zu prüfen, müßte man die türkischen Quellen damit vergleichen können. Ich be-

---

10) Von diesem türkischen Heiligen spricht Gerlach S. 157.

11) Gerlach S. 70: Den 22. ist der Tod des Türckischen Kaisers Selim und die Ankunft seines Sohnes Amurath auff allen Plätzen außgeruffen, und zu Galata und Konstantinopel in den vornehmsten Orten starcke Wachen bestellet worden.

12) Gerlach S. 71: Selim ward in S. Sophien Kirchen getragen erstgedachten 22. — S. 72: Den 31. sind die Bassen Vesteri hinein (in die Sophienkirche) gegangen, haben seine fünff Brüder heraußgetragen und bei ihrem Vater begraben.

schränke mich hier auf den Brudermord. Taranowski legt, wie wir sehen, die Urheberschaft ebenfalls dem Sultan allein bei, doch läßt er — und vielleicht richtiger — die That nicht vor den Augen desselben geschehen. Wenn er der Einsprache des Mufti nicht gedenkt, so ist das noch kein Beweis, daß Gerlach hier falsch berichtet wäre; vielmehr scheint der Umstand dafür zu sprechen, daß auch Spätere bei dieser Gelegenheit den Mufti auftreten lassen. Morosini schreibt letzterem sogar, wie wir oben hörten, die entgegengesetzte Handlungsweise zu. Fragen wir zum Schluß noch, wie diese Erzählung entstanden sein mag, so wage ich folgende Vermuthung. Gerlach meldet S. 71 von Murad: „er wird gerühmet, er habe über seine Brüder, als er sie erwürgen lassen, geweinet." Dieser Zug der Menschlichkeit des Sultans schien sich mit dem andern des Mufti nicht zu vertragen. Da kehrte sich im Lauf der Jahre das Verhältniß im Gedächtniß der Menschen um; Sultan und Mufti tauschten die Rollen. Was wir dann bei Ranke lesen aus der Relation von 1590, kann ich nur für eine weitere Ausschmückung dessen, was Morosini meldet, halten.

Rathgeber, A., Paläſtina, Land und Volk. 4. Aufl. 8. (72 S.) Langenſalza 1861, Schulbuchhandlung d. Thür. L.-V. Mit 1 lith. Karte in Imp.-Fol. und 1 Steintafel in Tondruck.

Buſch, Mor., Eine Wallfahrt nach Jeruſalem. Bilder ohne Heiligenſcheine. 2 Bde. 8. (X u. 515 S.) Leipzig 1861, Grunow.

Lewin, Thomas, Jerusalem: a sketch of the city and temple, from the earliest times to the siege by Titus. 8. (270 p.) (Longman.)

Poujoulat, Histoire de Jérusalem. 4. édit. revue et corrigée. 1. partie. Depuis Moise jusqu'à Jésus-Christ inclusivement. 2. partie. Depuis l'établissement du christianisme jusqu'à nos jours. 2 vol. (XII u. 796 p.) Paris 1861, Vermot. (Ouvr. couronné par l'acad. française.)

Biéchy, Amand, Histoire de Jérusalem. 12. (120 p.) Limoges 1861, Barbon frères.

In Vertretung des Dr. Maurenbrecher

Dr. Theodor Bernhardt.

Berichtigung einiger Druckfehler.

S. 4. Z. 2. v. u. ſtatt nennt 19000 lies nennt 16000.
S. 47. Z. 7. v. o. ſtatt Jonck lies Vonck.
S. 60. Z. 12. v. u. ſtatt proviſoriſche Verſammlung lies proviſoriſche Verwaltung.

Bonn, Druck von Carl Georgi.